

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Mittwoch, 4. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 6 gespaltene Petitzeile beträgt 20 Pf.

Nachmals der Antisemitismus.

Die „Schlesische Volkswacht“ hat wiederholt gegenüber der antisemitischen Gesinnungshoheit in ausführlichen Darlegungen Stellung genommen, sie hat ferner Rückschrittsbestrebungen dieser Partei gekennzeichnet, und die dreiste Verschwindelung der Massen durch den Antisemitismus in gebührender Weise verurteilt.

In neuester Zeit — wie das schon früher geschah — erheben sich auch die Vertreter der „bürgerlichen Ordnung“ gegen das volksverderbliche Treiben der Antisemiten.

So weist die „Br. N.-Z.“ auf einen Aufruf hin, der folgenden Inhalt hat:

„Fünfhundert christliche Männer von bekannten Namen, aus verschiedenen Parteien und Berufsstellungen haben sich bereits zu einem „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ zusammengeschlossen und sich die Bekämpfung der antisemitischen Agitation durch Wort und Schrift zur Aufgabe gemacht. Sie wollen andererseits wirklich vorkommende Ausschreitungen und Mißstände weder verschleiern noch entschuldigen, sondern durch positive Einwirkung, insbesondere auch durch wirtschaftliche Maßregeln solche zu beseitigen suchen. Wie uns mitgeteilt wird, sind in den letzten Tagen aus allen Orten Deutschlands zahlreiche Unterzeichnungen angemeldet worden, welche in der im Inseratenteile veröffentlichten Liste nicht mehr Aufnahme finden konnten, da eine halbjährige Organisation des Vereins erwünscht erschien. Aus unserem Mitbürgerkreise stehen die Namen der Herren Rechtsanwalt und Notar Rirschner, Realgymnasial-Direktor Dr. Meffert, Oberlandesgerichtsrat und Mitglied des Reichstages Schmieder, Geh. Justizrat Swidom unter dem Aufruf. Es sieht zu hoffen, daß sich gerade aus unserer Stadt recht zahlreiche Freunde der bürgerlichen Ordnung dem Vereine anschließen; namentlich würden wir uns freuen, wenn sich unsere nationalliberalen Herren an den ihrer Parteirichtung angehörigen Unterzeichnern des Aufrufs ein Beispiel nähmen und als Mitglieder des Neuen Wahlvereins gegen die Hebräer, wie deren eine Herr Regierungsrat Frank erst neulich gehalten hat, energischen Protest erheben. Auch den katholischen Gegnern aller Ausnahmengesetze, wie sie für die Jesuiten zur Zeit noch bestehen, und von den Antisemiten gegen die Juden angebracht werden, möchten wir eine rege Beteiligung an den Bestrebungen des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“ dringend empfehlen. Die Aufhebung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Juden ist ja das Ziel der antisemitischen Bewegung.“

Wir nun führen unsern Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung überhaupt und damit auch gegen die antisemitische und schließen uns in dieser Hinsicht ganz der Anschauung an, die in der „Chemnitzer Presse“ in folgender Weise zum Ausdruck kommt:

Es giebt auch Antisemiten unter den aufgeklärten Arbeitern und sie wagen sich nur nicht recht hervor, weil die „Brüderlichkeitsphrase“ eine zu große Macht ausübt — so liest man jetzt mitunter in konservativen Blättern.

Nichts ist unseres Erachtens falscher und es verlohnt sich wol, die Angelegenheit wieder einmal kritisch zu prüfen und auf die Verteilung maßgebenden Gesichtspunkte aufmerksam zu machen.

Zunächst wollen wir ganz offen zugestehen, daß mancher Sozialdemokrat rein persönlich den Fehlern und Eigenheiten, welche die jüdische Race wie jede andere Race und Nation hat, nicht freundlich gegenübersteht. Wenn wir in Arbeiterwöchentlichern — ob immer innerhalb der richtigen Grenzen, lassen wir dahingestellt — Karikaturen und Spottgedichte auf manchen Fehler und manche Schwäche der Juden finden, so ist das für die Existenz dieser rein persönlichen Stellungnahme in der Tat ein vollgültiger Beweis.

Etwas ganz anderes aber ist es, ob man darum politisch den Juden etwas am Zeuge flicken möchte

und ob die Arbeiter fähig sind, einer politischen Ausnutzung rein persönlicher Stimmungen und Gefühle irgendwie Sympathie entgegenzubringen.

Und dagegen haben die Arbeiter immer protestiert und werden sie immer protestieren, weil der politische Antisemitismus nichts ist als Reaktion und Belügung der Massen, wenn er nicht gar bloße Rohheit der Gesinnung ist.

Man sagt: wir wollen unsere nationale Entwicklung rein erhalten von fremden Einflüssen, die un- deutsch sind.

Aber wie lächerlich beschränkt ist doch die Anschauung, große Kulturgebiete seien jemals einem racenreinen Volke und ganz sich selber überlassen gewesen und daraus sei ihre Stärke und ihr Einfluß erwachsen. Große Kulturen haben sich immer nur durch die wechselseitige Beeinflussung der Völker, Nationen und Racen entfaltet, und wo man eine chinesische Mauer gegen die Fremden gezogen hat, da ist immer nur der alte Zopf geblieben, während alles geistige und industrielle Leben verkümmert ist.

Wo haben wir denn eine „deutsche“ Kultur in dem Sinne, wie sie unsere bierseligen Studenten und Reservelieutenants verstehen? Die Anfänge der Zivilisation haben die deutschen Väterhäuser von den Römern erlernt; das ganze mittelalterliche Europa erhält seine stärksten geistigen Anregungen von der größten internationalen Organisation, die ihre Netze bisher über alle Länder ausgeworfen hat: von der katholischen Kirche. Dann kommen die großen internationalen Raub- und Entdeckungszüge, die neuen Anstoß zu gewaltigen Kulturumwälzungen geben: mit den Kreuzzügen, die noch auf das Untrennbarste mit der Kirche verknüpft sind, beginnend und mit der Befriedelung und Ausbeutung ganz unbekannter Weltteile endend.

Was wäre ohne dieses Hin- und Herfluten des wirtschaftlichen Verkehrs, der wissenschaftlichen und künstlerischen Ideen aus den Völkern Europas geworden.

Und wo ist die „reine“ deutsche Rasse, die überhaupt fähig gewesen wäre, aus sich heraus alles das zu schaffen? Der größte Teil des heutigen Preußens war ursprünglich slawisch, der Antisemitismus in seiner rohsten Form blüht vielfach gerade da, wo man am allerwenigsten Ursache hätte, sich „deutscher“ Abstammung zu rühmen.

Wenn somit gerade die Berührung mit fremden Elementen immer Großes schuf und machte, wenn besonders die ganze moderne Welt aufgeht in den internationalen Beziehungen — wie kommt man da dazu, die Berührung mit den Juden für eine Gefahr und nicht für einen Nutzen zu erklären?

Ja erwidert man da häufig, die Juden brüden das geschäftliche Niveau herab: sie saugen den liefernden Handwerker aus und betrügen den Käufer der Waare, sie arbeiten nicht als Schneider, als Schuhmacher, sondern benten nur Schneider und Schuhmacher aus, sie haben vielfach nicht einmal das Handwerk gelernt, mit dessen Erzeugnissen sie handeln. Ist das nicht ein Krebschaden?

Nun, die Tatsachen kann man zugeben, wenn gleich unter anderen Verhältnissen — wie in der Konfektionsbranche der Vereinigten Staaten — die Juden zu den fleißigsten Arbeitern und damit zu den am schamlosesten Ausgebeuteten gehören. Aber beweisen diese Tatsachen etwas gegen die Juden oder beweisen sie nur etwas gegen den Kapitalismus? — Würde an Stelle des jüdischen nicht sehr bald ein

kristlicher Kapitalist mit ganz denselben Ausbeutungspraktiken gegen Produzenten und Konsumenten treten, wenn man den Juden etwa die Gewerbefreiheit wieder nähme.

In der Tat ist das so, und wenn man von einem Geschäft sagt: jüdisch geleitet, so heißt das in Wirklichkeit meist weiter nichts wie: kapitalistisch betrieben. Und glaubt man das etwa mit ein paar reaktionären Änderungen der Gewerbe-Ordnung aus der Welt zu schaffen?

Zum kapitalistischen Betrieb gehört weiter nichts wie Geld: damit kauft man die Unternehmungs-Einrichtungen — bei der Fabrikation die Maschinen, die Rohstoffe, die Gebäude; im Handel die Vorräte, die prächtigen Läden — und damit bezahlt man die nötigen Arbeitskräfte: die Arbeiter der Fabrik, die Hausindustriellen des Magazins. Kenntnis und direkte Beteiligung an der Arbeit braucht der „Macher“ überhaupt bei keinem großkapitalistischen Betrieb. Oder versteht der Aktionär, welcher Bergwerks-, Zeitungs-, Maschinenfabriken-, Brauereien-Mitbesitzer durch seine Aktien ist, etwa das Kohlen- und Erzgraben, die Zeitungs-Redaktion, das Maschinenbauen und das Brauen? Lächerlich, er würde es sogar beleidigend finden, wenn er sich mit solchen plebejischen Berührungen jemals abgeben sollte; er bezahlt seinen Bergwerksdirektor, seinen Zeitungs-Redakteur, seinen Techniker, seinen Braumeister — er beutet nur aus, nicht mit Hilfe seiner Genialität, sondern mit Hilfe seines Geldes.

Das ist eben der Unterschied zwischen kapitalistischem Großbetrieb und handwerksmäßigem Kleinbetrieb, daß in dem einem der Besitz ganz für sich besteht und nur ausbeutet, während der Kleinbetriebsmeister allerdings trotz seines kleinen Besitzes mitarbeiten und darum natürlich die Produktion selber verstehen muß.

Wenn das nun im Handel ähnlich wie in der Fabrikation geworden ist, so heißt das nur, daß der Handel kapitalistisch wurde, und wenn der Jude hier zuerst das Geschäft machte, nun so mag sich der kristliche Ausbeuter darüber ärgern, daß er zu spät kam, dem Arbeiter wäre das Fell doch auf jeden Fall über die Ohren gezogen worden.

Wenn ein biederer Schneidermeister zu Hause sitzt, seine paar Kunden redlich bedient und dadurch beschaglich lebt, so ist das durchaus kein kristliches Unternehmen, sondern eine kleingewerbliche Schneiderei. Und wenn ein Reicher — oder eine Aktiengesellschaft — glänzende Läden mietet, reiche Vorräte einkauft, einen tüchtigen, vielleicht „akademisch gebildeten“ Zuschneider engagiert, und nun bloße Lohnflaven liefern läßt und billig an alle Kauflustigen absetzt, mit allen Vorteilen und allen Schäden der heutigen billigen Massenproduktion — nun, so ist das nicht jüdisch, sondern großkapitalistisch. Andersfalls müßten Krupp und Stumm, die auf ihren Gebieten ganz das Gleiche tun, auch Juden sein.

Es ist also der gemeinste Volksbetrug, wenn man den Juden flucht, während man den Großkapitalismus segnet; es heißt das: das Volk von seinem wahren Zukunftskampfe ablenken und seine Kraft in ganz falsche Richtung verzeteln — ganz abgesehen von den verrothenden Wirkungen, die es haben muß, wenn man hundert Jahre, nachdem die große französische Revolution die Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen verkündete, wieder Race gegen Race hetzen wollte.

Nein, nicht Race gegen Race, sondern Klasse

gegen Klasse heißt das Lösungswort unserer freit-
durchtobten Zeit. Der Jude hat die schlechten Eigen-
schaften des Privatkapitals, vielleicht in besonders
starkem Grade, aber die Konkurrenz züchtet sie dem
Krisen auch sehr rasch an. Sowie der Jude Arbeiter
wird, wie vielfach in Amerika und England, fallen
auch alle die Ausbeutergelüste hinweg, weil sie keine
Nahrung mehr finden — und umgekehrt, wenn der
Krisen Ausbeuter wird, wird er auch durch und durch
Jude. Und um — wenn es überhaupt ginge — an
die Stelle des einen Juden den anderen zu setzen, dazu
wollen wir erst jahrelang Antisemitismus treiben und
darüber — was ja unausbleiblich wäre, da Niemand
zween Herren dienen kann — Sozialismus und Klassen-
kampf vernachlässigen?

Nein, der Gedanke ist zu plump und zu
reaktionär und die Arbeiter Deutschlands haben ihn
daher mit richtigem Instinkte jederzeit weit von sich
gewiesen.

Mögen die Innungsbrüder zu ihren vielen Tor-
heiten auch noch die eine hinzufügen, daß sie Antisemitis-
mus treiben und nicht nur die Herrlichkeit des Klein-
gewerbes, sonder auch die des unverfälschten Germanen-
tums wieder herstellen wollen — mögen die politischen
Reaktionäre aller Schattirungen durch die antisemitischen
Schlagworte den Chauvinismus künstlich steigern, auf
dem ihr Weizen blüht — mögen die kirchlichen Würden-
träger sich über die Juden ärgern, weil sie sammt und
sonders keine Kirchensteuer zahlen und oft sogar etwas
freigeiglig angehaucht sind und damit andere anstecken
— die Arbeiter bleiben bei ihrem alten Grundfatz, daß
nicht Race und Religion den Menschen ächten sollen,
und daß nicht die persönliche Schleichtheit sondern die
Klassenstellung die ganze soziale Verfassung der Gegen-
wart, den einen Menschen zum Feind und Ausbeuter
des andern macht, und daß die freie Konkurrenz den
Betrug großzieht, weil sie auf jede Geriebenheit und
Gewissenlosigkeit geradezu eine Prämie, eine Extra-
einnahme setzt.

Wir verachten also das plumpe Lugsystem des
Antisemitismus, wir lassen uns so wenig wie gegen
Franzosen und Russen auch gegen andere Religionen
und Racen verhegen, wir harrten aus in dem einen
Kampfe, mit dessen Beendigung der jüdische Ausbeuter
von allein verschwinden wird: in dem Kampfe gegen die
Ausbeutung überhaupt und für die freie, brüderliche
Arbeit aller Derer, die Menschenantlig tragen.

Das Evangelium eines armen Sünders.

Wilhelm Weitling.

V.

Auf die Zeit hoffen wir, wo man nicht mit leeren
Körben den leeren Mägen entgegenzutreten muß, wo Nie-
mand mehr genötigt sein wird, von dem Nachbar zu
borgen; auf die Zeit, in welcher keine Pfandhäuser
mehr notwendig sind und kein Hausherr mehr den Zins
fordert.

Auf die Zeit hoffen wir, in welcher Niemand mehr

die Sorge für seine Familie, für Kranke und Kinder allein
übernehmen muß, in welcher Niemand mehr der Sorge
für seine Existenz wegen versucht wird, sich in der Ver-
zweiflung das Leben zu nehmen.

Auf ein ewiges Leben, auf Vergeltung dort oben
hoffen wir nicht, so lange es hier unten nicht besser
wird; daß es aber bald anders und bald besser werde,
darauf hoffen wir; auf ein sorgenfreies, glückliches Leben
und auf Gerechtigkeit für alle Menschen auf Erden,
darauf hoffen wir.

Das Besserhabenwollen dort oben hat der Egois-
mus erfunden, dessen Habgier sich hier unten nicht
genug sättigen konnte. Besser wollen wir arme Sünder
es dort oben gar nicht haben, als es hier unten für
uns sein könnte; daß es aber besser werde, und zwar
recht bald, das hoffen wir. Nur indem wir für diese
Hoffnung kräftig arbeiten, befördern wir jene; nur
indem wir dem irdischen gewissen Glück in lustiger
Gemeinschaft teilhaftig zu werden trachten, erleichtern
wir uns das Streben nach der himmlischen Glück-
seligkeit.

Geduld und Muß das Wort, was noch vor
kurzem unbemerkt und unvernehmbar, gleich dem
Rieseln kleiner, unter Gräsern versteckter Bäche an
unsern Ohren vorbeigilt, ist nun eine brausende Flut
geworden, welche noch an den Zeichen der alten Gesell-
schaft brandet; bald wird es einen donnernden Durch-
bruch geben.

Darum laßt uns hoffen.

Liebe.

Kann der Mensch das Geheimnis dieses allmäch-
tigen Zaubers ergründen, welcher alle Wesen mit süßer,
heiliger Wollust umschlingt?

Kann er den Grad ermessen, bis zu welchem
das Gefühl dieses Zaubers in seiner Brust auf-
lodern wird?

Giebt es eine größere Kraft, eine größere Allmacht,
eine höhere Vollkommenheit, als die, welche wir durch
dieses Gefühl zu ahnen fähig sind?

Da stehen wir auf einmal mit all unserm Wissen
am Rande des Wissens, nur das geheimnisvolle Gefühl
unserer Liebe drängt unsere Ahnungen ungestüm über
die Grenzen desselben hinaus, ein Bild der höchsten
Liebe, ein Bild Gottes uns leuchtend, welches doch nur
unser beschränkter Sinne uns sehr unvollkommen zu
geben im Stande sind.

Laßt uns einen Menschen machen, ein Bild, das
mir gleich ist, ließ Moses seinen Gott sprechen.

Laß uns einen Gott machen von einem Menschen,
der ihm gleich ist, sagte der Christ und der Gottmensch
entstand.

Gott und die Liebe, diese ewigen Rätsel, wurden
nun von der Lehre des Gottmenschen in eines ver-
schlungen; der Christ sagte: Gott ist die Liebe.

Jahrhunderte sind seit der Zeit dahingerollt, Gott
und die Liebe blieben ein Rätsel, das Lehramt wurde

NB. Indem wir diese Fortsetzung des Evangeliums eines
armen Sünders bringen, erklären wir, daß wir mit den An-
schauungen Weitlings hier nichts gemein haben. Zweifellos
hat der Aufsatz aber einen großen geschichtlichen Wert. Er
entstand 1845 in Bern.

eine Profession, die Religion eine Sklaverei, und aus
dem Kristengott machte man ein Ugeikum, einen Gott
in menschlicher Gestalt, ohne menschliche Schwächen!

O ihr blinden Pharisäer! Welches Verdienst
hätte denn dieser Gott für uns gehabt, wenn er nur
in menschlicher Gestalt unter uns gelebt, wenn er alle
unsere Schwächen, Mängel, Gebrechen, Leidenschaften
und Unvollkommenheiten nicht selbst mitgeföhlt hätte?
Wären der bittere Kelch am Delberge, die Betrübniß
seiner Seele, die Schmerzen des blutigen Kreuztodes
alsdann nicht alles nur Form und Schein gewesen, von
welcher das Innere solcher unbegreiflichen Gottheit
nichts geföhlt hätte?

Noch immer groß und erhaben steht dieser Gott-
mensch mit seiner Lehre und seinen Handlungen seinen
Tugenden und seinen Fehlern in der Geschichte da.
Laßt ihn so, wie er ist, aber gebt dieser Menschen-
gestalt nicht den unnatürlichen, undenkbaren Begriff
höchster Vollkommenheit, welcher das Wissen immer mit
Erfolg bekämpfen wird.

Wollt ihr, daß man den Glauben respektire, so
respektirt auch das Wissen, und so umgekehrt.

Die Religion muß zerstört werden, um die Mensch-
heit zu befreien, dies war der Grundfatz Voltaires und
Anderer. Lamennais und vor ihm viele kristliche
Reformatoren, wie Karlstadt, Thomas, Münzer und
Anderer, sagten, daß alle demokratischen Ideen der
Auefluß des Kristentums seien.

Die Religion muß also nicht zerstört, sondern be-
nügt werden, um die Menschheit zu befreien.

Das Kristentum ist die Religion der Freiheit, der
Mäßigkeit und des Genusses, und nicht die der Unter-
werfung, der Verschwendung und Entbehrung.

Kristus ist ein Prophet der Freiheit, seine Lehre
die der Freiheit und Liebe, und er darum uns ein
Sinnbild Gottes und der Liebe.

Wir können unsere Gedanken nicht in die leeren
Räume versenken, wenn wir das Bedürfnis fühlen,
die Geheimnisse unseres Herzens, die Geföhle unseres
Dankes vor dem Begriff Gott auszusöhnen; wir
müssen uns in solchen Fällen also ein Bild von ihm
machen, und dieses Bild ist Kristus.

Dieser Kristus aber muß, wenn wir ihn lieben
sollen, uns armen Sündern Freund und Bruder sein,
kein übernatürliches, undenkbares Wesen, sondern wie
wir, denselben Schwächen unterworfen.

Das aber ist er auch gewesen, wie wir in diesem
Evangelium finden werden.

Und darum lieben wir ihn! —

Deutschland.

Zur Erweiterung unserer Leser wollen wir heute
wieder 'mal einem Vertreter des kirikaln Blödsinns,
der da die Sozialdemokratie „überwinden“ soll, das
Wort geben. Der in Straßburg erscheinende ultra-
montane, selbstverständlich von Pfaffen bediente „Volks-
freund“, leitet unter dem Titel: „Die Religion der
Sozialdemokratie“ folgendens:

„Gegen den Vorwurf, die Religion abschaffen zu

Der Zug der Zeit.

Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von
K. Garbder.

171

(Nachdr. verb.)

(Schluß).

„Was ist es denn? Nagt seine Beurteilung und
die erduldet Strafe an ihm?“

„Auch das nicht. Eine derartige Beurteilung
bringt ihm in den Augen aller ehrlichen Menschen keine
Schande; die Arbeiter hängen ja mit großer Verehrung
an ihm. Ich glaube, er ist verlobt und zwar in eine
Dame, die ihm unerreichtbar erscheint.“

„Und wer ist es, die er liebt?“ fragte leise und
zögernd das Mädchen.

„Ich glaube, Sie sind es, liebe Emma.“

Eine dunkle Glut überzog das Gesicht der Frogerin.

„Ich bin es?“ stammelte sie. „Mich liebt er und
Du?“ sie fiel Frau Wilberg um den Hals, „Du willst
mir Mutter sein? O, sei nicht grausam, täusche mich
nicht. Sag' es noch einmal: mich liebt er?“

„Ja, Dich liebt er, mein liebes, liebes Kind; Dich
liebt er mit einer Macht, die ihm verderblich wird. Er
kann es Dir nicht sagen, Dir, der Millionärin; er
fürchtet, Du könntest zweifeln und bei ihm Eigenmuth
und Berechnung voraussetzen, und das — würde ihn
töden.“

Sinnend und glückselig hatte Emma Roten-
burg zugehört. Irig umfaßt sie von neuem Frau
Wilberg und flüsterte ihr in's Ohr: „Und wenn ich

ihn nun frage, wird er mich nicht für unweiblich halten?
Wird er nicht glauben, ich wollte mir mit meinem
Gelde einen Mann kaufen?“

„Nein, das wird er nicht. Aber so leicht soll ihm
die Sache nicht werden. Ist das ein Mann, der ein
Mädchen liebt und nicht den Mund aufzutun mag?
Er soll Dir ganz regelrecht eine Liebeserklärung machen,
wie sich das gehört,“ eiferte mit komischer Entrüstung
die Mutter, und dabei rannen ihr die Tränen über
die Wangen.

Emma Rotenburg sah mit leuchtenden Augen in
das liebe Gesicht der Mutter und schmiegte sich fester
in ihren Arm. Denn wurde ein Plan geschmiedet und
sogar zur Ausführung gebracht, Emma Rotenburg
begleitete Frau Wilberg in ihre Wohnung, und als
bald darauf auch Hermann Wilberg aus der Fabrik
zurückkehrte empfing ihn seine Mutter auf dem Korridor
mit den Worten: „Ich habe Dir etwas mitgebracht,
Du großes Kind. Geh' nur in's Zimmer und befehl
es Dir; ich habe noch in der Küche zu tun. Ahnungs-
los öffnete der Sohn die Stubenthür und fand sich
seiner jungen Herrin, welche mitten im Zimmer stand,
gegenüber. Erstarrt und sprachlos stand er vor ihr.
Es mußte aber aus ihren Blicken ihm ein Verständnis
entgegenströmen.

„Emma!“ „Hermann!“

Beide lagen sich in den Armen, und ihre Lippen
sanden sich zu einem langen Kusse. Wer war der erste
gewesen? Sie hätten es nicht sagen können. Sie
breiteten sich noch umschlungen, als Frau Wilberg ins
Zimmer trat. Beide umfaßten die alte Frau, und
„Mutter!“ flüsterte beider Mund.

Frau Wilberg ward zuerst ihrer Erregung Herr.
„Hat der große Mensch Dir eine richtige Liebes-
erklärung gemacht, mein Töchterchen?“ fragte sie.

„Nein, das hat er nicht getan. Ich glaube, ich
bin ihm zuerst um den Hals gefallen.“

„Ich will es nachholen,“ sagte er, und zog die
Gesichte auf einen Stuhl, kniete nieder vor ihr und
flüsterte mit weicher Stimme: „Ich liebe Dich, Emma,
liebe Dich unaussprechlich!“

Sie aber zog ihn zu sich empor und wieder fanden
sich die Lippen zum Kusse. Dann nahm er sie auf
seinen Arm und tanzte mit ihr durch's Zimmer, bis
die Mutter da zwischen trat.

„Willst Du sie wol loslassen, Du närrischer
Mensch! Gehst man so mit seiner Herrin um?“

Im Fluge verrannen die Abendstunden, und als
der Züger der Uhr zum Ausbruch mahnte, begleitete
Hermann seine jetzige Braut heim bis zu ihrer
Wohnung.

„Auf Wiedersehen, morgen früh! Schlaf süß, mein
Lieb!“

Noch ein Kuß, eine Umarmung, und Emma Roten-
burg huschte in's Haus.

Humoristische Ecke.

Stübliken.

Die „Moderne Dichtung“, eine in Brün erschienen
Morast ist, tri gt im neuen Heft eine „Morast“: „Die
Funktionen des Truten“ von Hermann B. hr, die folgen-
maßen beginnt:

„Nach der Verfassung, müßsam durch das schwache
und verächtliche Tages des bunten aufstrebenden Geföhls,

wollen und keine zu haben, wehren sich die Sozialdemokraten nicht wenig. Daß wir ihnen kein Unrecht zufügten, und erfahren möchten was Wahres an der Sache ist hielten wir eine Rundschau im Sozialistenlager, unternahmten Alles genau und fanden richtig eine Religion bei ihnen.

Die Stifter dieser Religion waren Karl Marx, geboren 1818 zu Trier, als der Sohn eines Advokaten und getauften Juden, und der Jude Ferdinand Lassalle, geboren den 11. April 1825 zu Breslau, als Sohn eines israelitischen Großhändlers. Letzterer hatte das Unglück, eine Frau zu lieben, welche nicht die seinige (!) war, und mußte deshalb in einem Duell auf Ritala, den 31. August 1862 (?), in Genuß sein Leben einbüßen. Von der Partei wurde er als der Messias des 19. Jahrhunderts und zugleich als Märtyrer der freien Liebe (!) verherrlicht.

Die Religion der Sozialdemokraten ist etwas eigenartiges. Die katolische Religion ist sie nicht, sie ist ihr totfeind. Sie ähnelt mehr der Religion der alten Ägypter, welche den Dämonen, Apis, Krokodile, Schlangen, Pferde, Tiere anbeteten.

Ihre Glaubenswahrheiten sind: Es giebt keinen persöhnlichen Gott, keinen Himmel, keine Hölle, kein Jenseits, das Paradies ist hier auf Erden. Der Sozialdemokrat ist von selbst Gottesleugner, wie es Bebel erklärt hat, und haßt, nach Liebknecht alle Pfaffen.

Die Welt ist nicht erschaffen worden, sie ist ewig. Der Mensch stammt von dem Affen, von einem Ochsen, von einem Pferd, oder sonst von einem Tier. Es ist noch nicht entschieden, ob er eine Seele hat oder nicht. Hat er eine Seele, so ist von ihm anzunehmen, daß sie, wenn er gut lebt, in das Tier wieder zurückkehrt, und nur Mensch wird, wenn er als Tier etwas böse gewesen ist.

Trotzdem bleibt er, und wird ein Jeder ein kleiner König, der König der Welt. Alles ist sein. Er soll hier genügen, so viel wie möglich. Muß er arbeiten, so gehört ihm aller Arbeitsertrag. Deshalb wird es kein Mein und Dein mehr geben. Alles was da ist, wird miteinander bearbeitet und miteinander zum Genuß geteilt. Was nicht aufgezehrt wird, soll wiederum an die Gemeinschaft zurückgehen.

Die Religion der Sozialdemokraten zählt nur sieben Gebote. Das Kind gehört der Gesellschaft und wird vom Staat erzogen. Alle sind gleich, es giebt weder Vorgesetzte noch Untertanen, und die Liebe ist frei, deshalb bleiben aus das 4., 6. und 9. Gebot. Die sieben Gebote lauten also:

- 1) Ich, das Volk, bin der Herr, Du sollst keine fremden Götter neben mir haben (nämlich keine Eigentümer, Fürsten und keine Könige).
- 2) Du sollst den Namen eines Juden nicht eitel nennen.
- 3) Gedenke, daß Du Deinen Ruhetag haltest, am Sonntag Dich belustigst, Montag ausruhest, und die andern Tage nur acht Stunden arbeitest und wie für 12 Stunden Lohn erhältst.
- 4) Du sollst das Leben des Reichen und der Fabrikanten nicht schonen.

- 5) Du sollst kein Eigentum besitzen.
- 6) Du sollst nicht lügen, wenn es Dir schadet.
- 7) Du sollst nicht als Eigentum für Dich begehren Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochse, Esel, noch alles was da ist.

Bei dieser Religion giebt es auch Heilmittel, ohne den Namen Sakramente und Gebet. Als Sakramente dienen ihnen der Streik und die Arbeitseinstellung, Boykott oder die Sperre, welche über diejenigen, wie Wirte, Krämer, Bäcker, Metzger, welche sich ihren Forderungen nicht fügen wollen, verhängt werden. Endlich das Petroleum, welches nur im äußersten Notfall, wie in der Kommune von Paris im Jahre 1871, angewendet werden soll.

Als Gebet dient das Fluchen über Reiche und Fabrikanten und alle diejenigen, welche sparen und etwas besitzen. Was den äußeren Kultus, wie Gottesdienste und Zeremonien zc., betrifft, werden sie einstweilen nur gebildet, weil sonst die Bauern von der neuen Religion nichts wissen wollten. Diesen wird bis auf bessere Zeiten die Religion als Privatsache erklärt, d. h. man darf in die Kirche gehen oder nicht, nach Belieben. Notwendig ist es nicht denn der Sozialdemokrat ist selbstverständlich ein Gottesleugner.

Damit nichts fehle, was zu einer Religionsgesellschaft gehört, wird die sozialdemokratische Religionsgesellschaft in mehrere Provinzen eingeteilt und ist sogenannten Priestern zur Verwaltung anvertraut. Der Hohenpriester der Sozialdemokratie soll ein reicher Jude in Berlin sein.

Daß die neueste Merikale Blödsinns-Epistel. Wie muß es im Hirn des pfäfflichen Zeloten aussehen, der so etwas zu schreiben vermag, und im Gehirn der armen frommen Tröpfe, welche ein „Geistes“-Produkt dieser Art ernst zu nehmen im Stande sind!

Ja, ja: „Selig sind die Armen im Geiste“, wenn nur die verd. . . . Sozialdemokraten nicht wären, die ihnen diese „Seligkeit“ verbittern!

Moral! Nachdem jüngst drei Nummern der „Berl. Volkstribüne“ angeblich wegen unzüchtlicher Novellen beschlagnahmt wurden, erließ heute das Verbot auf Grund des § 184 des R.-St.-G.-B. das vorliegende Heft der von Otto Brahm herausgegebenen Zeitschrift „Freie Bühne für modernes Leben“. Der Verstoß gegen diesen Paragraphen wurde seitens der Behörde in einem Artikel die Ausführung der „Fille Eliza“ von Goncourt und Albert am Pariser Théâtre Libre erblickt.

O, Deutschland ist sehr moralisch. Honni soit, qui mal y pense! Höchstens kommt es einmal vor, daß, wie jüngst in Berlin, 10—14 jährige Kinder an seine Herren, die etwas Abwechslung haben wollen, verschachert werden.

Ein Opfer des harten Winters. Längere Arbeitslosigkeit resp. größere Pausen in der Arbeitstätigkeit müssen naturgemäß dazu führen, daß der davon Betroffene, zumal wenn er auf sich selbst angewiesen, ohne Hilfe von Verwandten resp. Freunden daneht, zum Erwerb der nötigen Lebensmittel durch Betteln greift. Er wird gefaßt und wegen Bettelns und Arbeitscheu bestraft. Ein großer Schneefall erscheint ihm dann als

ein Segen, jetzt bekommt er Arbeit! Weihnachten rückt heran, nun kann er auch beim Verkauf der Weihnachtsbäume tätig sein. Aber, o weh, die grimmige Kälte faßt den Armen, der sich eben erst das Nötigste zum Schutze des Oberkörpers, ein warmes Jaquet hat anschaffen können, dessen Schuhwerk aber auf die Kälte nicht eingerichtet ist und seine Füße erfrieren so, daß er nicht mehr arbeiten kann. Wieder bettelt er, wird erwischt und, wegen der Vorstrafen, vom Schöffengericht zu einer Freiheitsstrafe von einigen Wochen verurteilt. Das Urteil erscheint ihm zu hart, er legt Berufung ein, das Landgericht erkennt in einer Sitzung von 4 bis 5 Minuten: daß der pp. Räder schuldig und die Berufung zu verwerfen sei! So geschehen am 31. Januar 1891 zu Berlin.

Frankfurt a. M. Wegen Anfertigung und Verbreitung falscher Zehnspfennig-Marken wurden Litograph Bauer (Obst), dessen Bruder und drei hiesige Personen verhaftet.

Ueber Eisprengungen an der Weser schreibt die „Bremer Bürgerzeitung“: Ein äußerst interessantes Schauspiel bot sich gestern auf der Weser allen Vorübergehenden dar. Vor der Brückenbrücke waren von der Baudeputation, Abthl. Wasserbau, herbeigerufen Pioniere mit Eisprengungen beschäftigt. Eine große Schaar Arbeiter war zum Einschlagen von Löchern in das Eis angestellt, und die Pioniere legten dann in diese die Minen, bestehend in Dynamitpatronen mit einer langen Zündschnur. Die Patronen wurden an Knütteln befestigt, die quer über die Löcher gelegt wurden, oder man band sie an zirka drei Meter lange, vorn mit einem eisernen Haken versehene Stangen und schob sie vermittelst dieser unter das Eis. Um zu verhindern, daß bei der Explosion die immerhin wertvollen Stangen mit verloren gingen, wurden an dieselben lange Täuse gebunden und in der Richtung nach den Mannschaften zu auf das Eis gelegt. Bei den gewaltigen Explosionen wurden Säulen kleiner Eisstücke turmhoch geschleudert. Das äußerst interessante Schauspiel hatte eine große Anzahl Zuschauer herbeigezogen, so daß die Brücke den ganzen Tag von Schaulustigen belagert war. Wie wir vernehmen, soll das Eis oberhalb sämtlicher Brücken gesprengt werden, und wird sich dann das Pionier Detachement nach der Unterweser begeben, um unter Aufsicht der Eisbrechdampfer dort das Eis aufzubrechen.

Röthen. Zum Kampf der Schule gegen die Sozialdemokratie und den etwaigen Ausfichten auf dabei zu erringende Lorberer wirft folgendes Vorkommnis ein bezeichnendes Licht:

„Im anhaltischen Lehrerseminar zu Röthen hat eine Disziplinaruntersuchung gegen Schüler der zweiten Seminar-Klasse wegen sozialdemokratischer Umtriebe begonnen. Die Schüler, im Durchschnitt neunzehn bis zwanzig Jahre, sind verdächtig, sich durch Teilnahme an sozialdemokratischen Versammlungen, durch Bezug sozialdemokratischer Schriften, sowie durch Agitation innerhalb und außerhalb des Seminars an der sozialdemokratischen Propaganda praktisch betätigt zu haben. Einer der Schüler, Otto Friedrich, entzog sich dem drohenden Relegation durch schleunigen Austritt aus

welches in links und rechts hinaus wegspritzenden Strahlen aus dem engen Tore brach. Und die weiße Schleppe zusammengegriffen, eingetreten, umgebogen, vorgeschlagen und ausgehoben, wie eine glitzend aus Silber gezeichnete Schlange, im mattgelben Griff des schwedischen Handschuhs, während sich die sanfte Wälze des Kopiers neigte, war sie in das schwarze Loch verschwinden — Handdruck, „Widersehen“, „Grüß mir Alle im Klub“, und das Glas war ihm, wie er die Türe schloß, die flimmernden Sprünge des datternden Glases nach, der Kustwer, aus dem weichen Krügen vorgekühlten Halbes, weinete die Arme aus den Gelenken, mit streifenden Tanz der Peitscher quaste, und fort; es blieb ihm nur, während die Seele verflatterte in den Rüstern der Weibchen, einmal ihrer Nähe zurück.“

Aber es kommt noch besser. „Wollt ihr was es gerade die Verlegenheit, welche sich dem Bewußtsein als Hunger vorgab, um sich zu beschäftigen und darüber hinwegzuhelfen; oder es waren dieser kindliche Spargel, der seine milde Güte buhlerisch zwischen die Zähne hinein um die Zunge herum wie streichelndes Ragentell und langsam wie eine sanfte Laue mit Träumen einöampfende Brause in den gierigen Schlund binabdrückte, und nachher die frohliche Ananas, welche wie breanender Schnee durch die Adern riefte, vielleicht waren sie wirklich von dieser bezaubernden Würze, wie sie sie hielten.“

Und wie sie dann nachher unter den dringlichen Gerüchen der grünen Chaitreue und von den flimmernden Gespinnnen der Zigarette verweilt, indem sie während jeden Zug mit ahnenden Rüstern erwachten und schnuppernd erwogen, antippanter Brust in und gekümmter Lieder sich langsam ausweiteten, in behaglicher Verdauung, sie mit ausgefrachter Wollust auf dem Sofa, aus dem Kopfset enthaftet, wie die Praya des Goya dargebeten, er in der Sammetstuhel, leise gemiegt und die Gedanken hinter die Lehne zurückgelegt, da gedieh ihnen das Paudern immer heimatlicher, näher an die Sorge, an den Wunsch, an die Hoffnung, und ganz dicht rückten ihnen die Herzen zusammen.“

Durch Armut zum Verbrechen.

Ein soziales Bild auf dem Lande.

Von Ja. Glaswinkler.

Am Ende eines Fabrikdorfes, an einer sogenannten Bergleite, stand ein kleines ärmliches Häuschen. Vom Zahne der Zeit schon stark hergenommen, hatte dasselbe das Aussehen wirklicher Dürftigkeit.

In dem kleinen niederen Zimmer lag auf einer schlechten Pritsche abgenutztes Stroh, welches einer Frau vom mittleren Jahren als Lagerstätte diente. Als einziges Mobiliar konnte ein Tisch gelten, der aber derart defekt war, daß er diese Benennung bereits nicht mehr verdiente. Stühle und Sessel gab es nicht, denn dieselben hatten bisweilen dazu dienen müssen, dem Zimmer eine wärmere Temperatur zu geben. Die Fenster waren teilweise durchbrochen, und der Wind hatte freien Eintritt in die Stube, obwohl einige Fenster mit Papier verklebt waren.

In einem Winkel der Stube standen zwei Kinder, die mit traurigen Blicken zu der kranken Frau — ihrer Mutter — hinüberblickten, welche weinte. Ein Knabe, beinahe fünfzehn Jahre alt, arbeitete sonst in der nahen Glasfabrik. Heute befand er sich zu Hause, denn sein kleinstes Schwesterchen sollte begraben werden. Es lag tot in dem einfachen Schreine auf der Hausflur aufgebahrt und man wartete auf den Todtenmann, der es zum Kirchhof bringen sollte.

Der Totenmann erschien. Mit einem mürrischen Gruß machte er sich an seine Pflicht — denn Bezahlung erhält er für seine Arbeit nicht. — Er trägt

den kleinen Sarg zum Kirchhof des Dorfes. Der ältere Bruder folgte ihm, noch einige Nachbarnleute, sonst Niemand.

Auf dem Kirchhof wartete schon der Priester mit dem Kirchendiener, um das Kind der Armut mit kurzem Gebete der Erde zu übergeben.

Konrad, der Bruder, stand am Grabe. Er wollte beten, er konnte es nicht, er fand keine Worte.

Vor kurzem hatte er an der nämlichen Stätte gestanden. Damals war er Zeuge, wie das Kind des reichen Dorfmüllers begraben wurde. Es war auch nicht älter als dieses Kind — seine Schwester. Aber mit welchen Feierlichkeiten wurde es begraben! Alle Glocken läuteten, der Sarg war schön mit Blumen und Kränzen geziert und der Pfarrer sprach tröstende Worte an den Müller und die Müllerin. — War das Kind des reichen Müllers etwas Anderes als seine arme Schwester?

Weshalb macht der Fluch der Armut selbst noch sich am Grabe geltend?

Als Konrad den Kirchhof verließ, erfüllte ihn ein bitteres Gefühl. Er dachte an seinen Vater zurück. —

Der Vater lebte nicht mehr, er lag in selbem Kirchhofe — aber abgelegt — — hinter der Kirche — —

Ein längeres Leiden hatte ihn verfolgt, dazu unfähige Not. Verzweiflung hatte ihn erfaßt und er starb — durch sich selbst — er hatte sich in einem Anfall von Schwermut — erschossen. —

(Fortsetzung folgt.)

Ausland

dem Seminar. Bei dem ganzen Vorkommnis muß noch besonders hervorgehoben werden, daß das Rötthener Seminar als Alumnat eingerichtet ist, in dem die Zöglinge einer fast militärischen Kontrolle unterworfen sind."

Also selbst die militärisch organisierte Absperrung hat die Seminarzöglinge nicht vor dem „sozialistischen Gift“ bewahren können! Schrecklich! Ja, ja, der Kampf gegen den Geist der Zeit, der durch alle Rigen und Poren dringt, ist etwas schwerer, als die Gegner sich gemeinlich einbilden.

Der Direktor des Seminars hat in Folge dieses Vorkommnisses, das zuerst von der „Frkf. Ztg.“ veröffentlicht wurde, die Nase voll bekommen und veröffentlicht in der Rötthener Zeitung eine weinselige „Richtigstellung“. Die Richtigstellung bestätigt in aller Form, obwohl der Direktor die ganze Sache auf das literarische Gebiet hinauszuspielen versucht, das Tatsächliche des Vorkommnisses. Noch deutlicher aber wird es klar, daß es sich bei der Disziplinaruntersuchung um Furcht vor dem Eindringen der sozialdemokratischen Lehren in das Seminar handelt, wenn man die Art und den Gang der Untersuchung berücksichtigt:

Am Sonntag, den 26. d. M., nachdem die größere Zahl der Seminaristen den Speisesaal verlassen hatte, mußte jeder der Schüler der 2. Klasse seine Schlüssel abliefern. Dann begab sich jeder auf Befehl des Direktors in das Klassenzimmer, wo denselben ein Bogen zugestellt wurde, auf dem sie folgende 7 Fragen beantworten sollten:

1. Haben Sie sozialdemokratische Schriften vorgelesen, resp. in Ihrem Zimmer verbreitet?
2. Hat man in Ihrem Zimmer viel über Sozialdemokratie gesprochen?
3. Wer hat sich besonders darin hervorgetan?
4. Haben Sie sich viel mit den Werken neuerer Dichter beschäftigt?
5. Haben Sie in Ihrer Heimat selbst Versammlungen geleitet resp. einberufen, und was haben Sie in denselben behandelt?
6. Haben Sie mit Sozialdemokraten in Verbindung gestanden und durch wen sind Sie zur Sozialdemokratie gekommen?
7. Haben Sie hier und anderwärts sozialdemokratische Versammlungen besucht?

Der Herr Direktor Heine wird über die Beantwortung der Fragen, besonders durch Genosse Friedrich, nicht sehr erbaut gewesen sein. Vor Schreck aber würde er auf den . . . fallen, wenn er jetzt erfährt, daß Genosse Friedrich heimlich, aber regelmäßig die Versammlungen der Rötthener Genossen besucht hat, und daß derselbe unter denselben eine angesehenere Vertrauensstellung eingenommen hatte.

Ja verehrter Herr Direktor, da wird Ihnen die Verwässerung der Nationalökonomie durch religiöse Lehren nicht viel helfen; lassen Sie die sozialdemokratischen „Irrlehren“ nicht offen durch die Türen ein, so kommen sie über die Mauer gepflögen, oder die Zöglinge holen sich dieselben selbst über die Mauern, wie Genosse Friedrich — trotz der militärischen Zucht, die Sie bestreiten wollen. —

Aus Sachsen. Die Klagen über Handhabung des Alters- und Invalidengesetzes mehren sich. Wie die „Chemnitzer Presse“ meldet, sind in einer Strumpffabrik zu Chemnitz noch mehrfach Arbeiter zurückgewiesen worden, welche, da sie aus dem alten ins neue Jahr arbeitslos gewesen sind, keine Karte der Alters- und Invalidenkasse aufweisen konnten. Ein Strumpfwirker, der am 31. Dezember auf einem Nachbarorte außer Arbeit gegangen und am 5. Januar in obiger Fabrik eintreten wollte, mußte erst von Pontis zu Pilato laufen und Ortsbehörde, Amishauptmannschaft u. in Bewegung setzen, bis es ihm gelang, eine Karte zu bekommen, worauf er ungestört arbeiten durfte, doch wurden ihm die ersten zwei Wochen des neuen Jahres von der Behörde nicht eingerechnet. Einige Andere wurden aber von der Fabrikleitung kurz abgewiesen. —

In allen Teilen Sachsens herrscht unter der arbeitenden Bevölkerung großes Elend. Die jährliche Industrie, welche zu einem wesentlichen Teil auf die Ausfuhr nach Amerika angewiesen war, ist von der Mac Kinley-Bill ganz besonders hart getroffen worden. In dem Chemnitzer Konsularbezirk allein ist im letzten Quartal des vorigen Jahres die Ausfuhr nach Amerika, verglichen mit dem letzten Quartal 1889 — um 321 099 Dollars zurückgegangen — auf 1 999 403 Dollars von 2 819 502 Dollars im Vorjahr. Daß die Rechnung in Dollars (1 Dollar gleich 4 Mk.) gemacht ist, hat seinen Grund darin, daß wir diese Statistik den Amerikanern verdanken. In Deutschland ist man mit solchen Dingen nicht so rasch bei der Hand.

An die Textilarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands, Kollegen und Kolleginnen! Wie Euch bereits

bekannt ist, findet zu Ostern 1891 der „Allgemeine deutsche Textilarbeiter und -Arbeiterinnen-Kongress“ statt.

Als Kongressort wurde vom Agitations-Komitee in Berlin in erster Linie Greiz in Vorschlag gebracht, doch wurden schon bei der Berliner Konferenz vom 11. Januar d. J., an welcher außer dem Agitations-Komitee die Vertrauensmänner von Brandenburg, Sachsen und Thüringen Teil nahmen, Bedenken gegen Greiz laut: weil Greiz bekanntermaßen eines der reaktionärsten Versammlungsgehege Deutschlands besitzt.

Infolge beauftragt die Konferenz das Agitations-Komitee für Thüringen und Vogtland, einen geeigneten Kongressort ausfindig zu machen, wenn möglich, aber Greiz festzuhalten. Leider aber stellten sich der Abhaltung des Kongresses trotz dem anerkanntswerten Eifer der dortigen Genossen, in Greiz jene Hindernisse entgegen, welche gleich vorneweg in Betracht gezogen worden waren.

Auf die Anfrage eines bekannten Greizer Genossen beim dortigen Landrat, ob er den Kongress gestatten werde, auch wenn Frauen sich daran beteiligen, teilte der Letztere mit, daß er dann den Kongress verbieten müsse. Das Agitationskomitee mußte sich in Folge dessen nach einem geeigneteren Orte umsehen und nach eingehender Information fiel dieselbe auf Böhmed. Dasselbst existiert eines der freiesten Versammlungsrechte Deutschlands und es fehlt dafelbst weder an den geeigneten Lokalitäten, noch an dem Eifer der Genossen und der Sympathie der Bevölkerung.

Wir werden also Böhmed festhalten. Die Bahnverbindung ist für Baiern, Württemberg, Sachsen und Brandenburg gleich günstig. Die Bekanntgabe der Lokal-Kommission und alle weiteren Informationen erfolgt in den nächsten Nummern des „Textilarbeiter“.

Mit Brudergruß.
Das Agitations-Komitee für Thüringen und Vogtland. Alle Zuschriften sind an C. Bettelein, Kurze-straße 16, Oera (Neuß) zu senden.

Mit seiner Schweinestatistik begegnet Minister Bötticher überall Widerspruch. Bekanntlich ist ihm aus Washington schon das Unrichtige seiner Äußerungen in der Reichstagsitzung am 23. Januar über die amerikanischen Schweine nachgewiesen worden. Ebenso unrichtig ist, wie man uns aus Thorn schreibt, seine Angabe, daß kein völlig gesunder Schweinetransport aus Rußland seit Öffnung der Grenze herübergekommen sei. Von dem Kreisarzt in Thorn könnte Herr v. Bötticher erfahren, daß unter den über Ostschlesien für das Schlachthaus in Thorn eingeführten Schweinen fast kein erkranktes Tier gewesen ist, und daß nur unter den Tieren, die in größeren Plätzen, wie Warschau u. s. w., eine Zeit lang auf großen Märkten gestanden haben, Erkrankungen zu konstatieren waren. Es betraf dies aber erstens nur eine sehr geringe Anzahl von Tieren, die sofort erkennbar waren, und zweitens ist die Gefahr auf den einheimischen Märkten Berlin, München u. s. w. mindestens ebenso groß als bei der Einfuhr ausländischen Viehs, das zumeist auf dem platten Lande angekauft wurde.

Altonaer Klima. Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Volkszeitung“: Am 9. Januar hatte der kommandierende General des 9. Armeekorps in Altona, Herr von Leszynski, den Fürsten Bismarck zu einer Soiree geladen. Jetzt meldet die „Kreuztg.“, es verlautet, der General werde zum 1. April seinen Abschied nehmen, und als Erklärungsgrund führt der „Hamb. Korresp.“ an, daß das Altonaer Klima der Frau Generalin nicht bekomme. Die „Hamb. Nachr.“ die ein sehr lebhaftes Interesse für das angebliche Entlassungsgeheiß des Generals haben, nehmen jedoch von dieser Motivierung keine Notiz, sondern suchen den Anschein zu erregen, als ob der General seinerseits gar nicht eine solche Absicht hege, vielmehr diese ihm von offizieller Seite aufgedrängt werde. Sie heben nämlich hervor, daß die Meldung der „Kreuztg.“ sofort vom offiziellen Telegraphenbureau mit dem Zusatz, der General werde am 1. April bestimmt seinen Abschied nehmen, verbreitet worden sei. Demnach scheint das Friedrichsruher Amtsblatt den Verdacht zu haben, daß die Einladung des Fürsten Bismarck für den General verhängnisvoll werden solle. Ist der Verdacht richtig, so würde das auf die Stimmung, die an gewissen Stellen gegenüber dem Kanzler herrscht, ein recht deutliches Licht.

Gladwinisch zur Schlesisch-Polnischen Parteitage.
(Telegramm von Sonntag.)
Besten Erfolg wünschen zum Parteitage
Die Genossen von Bries-Ohlau.

Russische Zustände. Frau Fanny Masadoff aus St. Petersburg hielt im Musiksaal der hiesigen Universität einen Vortrag über „Die Verschickungen nach Sibirien“, dem folgendes Interessante zu entnehmen ist.

Die 10—12 000 jährlich nach Sibirien Verschickten sind einzuteilen in Sträflinge, Strafkolonisten und auf administrativem Wege Verbannte. Letztere sind keine Verbrecher, vielmehr wird durch ihre Verbannung etwaigen Verbrechen vorgebeugt. Jede Gemeinde hat das Recht, Mitglieder, die als radikal gesinnt, als mit der gegenwärtig bestehenden Ordnung nicht einverstanden verdächtig sind, auch wenn sie keine gesetzwidrige Handlung begangen haben, ohne Untersuchung und Verhör nach Sibirien zu schicken. Diese müssen natürlich an den Beschwerden und Entbehrungen des allgemeinen Transports teilnehmen, von denen die hohe Sterblichkeit der Gefangenen während der Reise (12—15 pro Hundert) einen Begriff giebt. Der größte Teil des Weges wird zu Fuß zurückgelegt, ohne Schutz vor den Unbilden der Witterung. Uebernachtet wird in sogenannten Stappen, dumpfe Luft und Ueberfüllung machen diese Quartiere gesundheitsgefährlich. Ueberfüllung ist es auch, über die in den Gefängnissen selbst zu klagen ist. Es soll nicht ein einziges sibirisches Gefängnis geben, das nicht überfüllt wäre. Mit besonderer Härte werden die politischen Gefangenen behandelt. Anfang des vorigen Jahrzehnts waren sie von der Zwangsarbeit, die gegenüber dem ständigen Aushalten in den Gefängnissen als eine Woltat gilt, ausgeschlossen. Ihre Leiden waren so schwer, daß viele von ihnen wahnsinnig wurden und so die Beschwerden ihrer Mitgefangenen noch vermehrten, da sie nicht aus den Gefängnissen entfernt wurden (!). Seitdem sie zur Zwangsarbeit wieder zugelassen sind, ist hierin einigermaßen Besserung eingetreten.

Viele Mißstände sind den verwaltenden Beamten zur Last zu legen, indes könnte eine gründliche Beseitigung derselben nur durch Einrichtung eines russischen Gefängniswesens auf europäischem Gebiete erfolgen, welche Idee auch bereits erwogen, indes als unausführbar erklärt wurde, weil das Land zu arm sei, um die Kosten einer solchen Umänderung zu tragen. Beiläufig bemerkt, gewinnt der Zar aus den Goldminen zu Kara durch die Arbeit der Gefangenen jährlich 3600 Pfund reines Gold.

Oesterreich.
Die Anerkennung der brasilianischen Republik wird nach der offiziellen Wiener „Pol. Korr.“ nunmehr auch seitens Oesterreich-Ungarns erfolgen. Der österreichische Gesandte in Rio de Janeiro soll bereits bestimmt sein.

Schweiz.
„Die moderne Gesellschaft spricht sich selbst das Todesurteil, wenn sie ihrer Pflicht, das kronische Uebel der Arbeitslosigkeit zu beseitigen, nicht genügt.“ Diese beachtenswerte Mahnung erläßt der schweizerische Bundestrat Frey in einem an der Spitze der in Basel erscheinenden „National-Zeitung“ veröffentlichten Artikel. In ähnlicher Weise spricht der „St. Gallener Staats-Anzeiger“ sich aus.

Er wendet sich insbesondere gegen die „Polizei-fürsorge“, welche leider noch so oft gegen die kronische, allgemeine Krankheit der Arbeitslosigkeit angewendet werden:

Die Krankheit schafft man zwar auf diese Weise nicht aus der Welt, die Arbeitslosen erhalten dabei weder Beschäftigung noch Brot; aber es ist doch dafür gesorgt, daß die Zufriedenheit und der Appetit derer nicht gestört werden, die daheim einen gut besetzten Tisch und einen warmen Ofen haben.

Daß es ein gewaltiger Irrtum ist, zu glauben, die Arbeitslosigkeit sei nur ein periodisches Uebel, komme bloß in bestimmten Gegenden oder Berufsarten und zu bestimmten Zeiten vor, wird je länger je mehr allgemein zugegeben.

Allerdings ist die Arbeitslosigkeit im Winter größer, als im Sommer; allerdings macht sie sich in den Industriezentren im Allgemeinen und den großen Städten im Besonderen mehr bemerkbar, als auf dem Lande und in kleineren Ortschaften; das kann uns aber nicht blind machen gegen die Tatsache, daß der Arbeitsmarkt das ganze Jahr hindurch eine stets wachsende Zahl von überschüssigen Kräften aufzuweisen hat. Wenn schon die Krankheit nicht immer gleich stark auftritt, da ist sie gleichwohl.

Daß auch sog. gute Jahrgänge sie nicht heben werden, wird ebenfalls einer stets zunehmenden Zahl klar. Ob wir gute oder böse Jahre haben, das mag ja freilich für diesen oder jenen einen augenblicklichen Unterschied ausmachen; aber erstens ist dieser Unterschied kein großer und zweitens sorgt der großartig ent-

große Fehler gemacht, wie das Redner an einem Beispiele in Rathor sagt. Dort sei ein Schubmacher-Ruchverein in Folge der Gleichgültigkeit der Leitung in Glashorn zu Grunde gegangen.

Hirschmeier-Neustadt teilt ähnliche Erfahrungen aus seinem Orte mit.

Baginsky-Langenbielau: Die Agitations-Kommission werde ihr Augenmerk auch auf die geringen Mittel lenken müssen, welche unsere Gegner in der Lokalangelegenheit besitzen. Es müßte der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden, in welchen Orten man uns durch Lokalabrechnung die Redefreiheit genommen hat. Es wurde auch bekannt zu geben, in welcher Weise etwa die Behörden ihre Befugnisse überschritten und wie die Gerichte auf der Kanzel darauf einwirkten. Derartige Material könne dann im Reichstage zur Sprache gebracht werden. Ferner müsse die Agitations-Kommission allen denjenigen Orten, wo die Bewegung neu anfängt, eine kurze verständliche Anleitung geben, wie man Versammlungen einberuft und Vereine gründet.

Linbner-Rawitsch wünscht, daß für die schwache Agitation in der Provinz Polen durch die schließlichen Hoffen Unterstützung durch Rat, materielle Beiträge und durch Redner geleistet werde.

Die allgemeine Diskussion wird geschlossen.

Es handelt sich nun um die Resolution 1, betr. die Bildung einer Kommission zum Ausarbeiten eines Organisationsentwurfes (siehe Volksrecht Nr. 28).

Nachdem noch Kühn-Langenbielau dagegen, und Kunert-Breslau dafür gesprochen, wird bei der Abstimmung dieselbe abgelehnt.

Die zweite Resolution, die Agitation betreffend, wird hierauf angenommen.

Dieselbe lautet:

Der Parteitag beauftragt ein zwölfköpfiges Agitationskomitee zu dem Zwecke, die Durchführung der Agitation in dem vom Parteitag ausgesprochenen Sinne mit aller Energie zu bewirken.

Drei Mitglieder haben davon ihren Wohnsitz in Breslau, zwei in Mittel-Ostpreußen, zwei in Niederschlesien, zwei in Oberschlesien, drei in der Provinz Polen.

Dieses Komitee hat dem Parteitag einen Bericht seiner Tätigkeit in jedem Jahre zu geben.

Das Komitee hat mindestens zweimal im Jahre zusammenzutreten.

Bzüglich der 2. Resolution betreffend die Weisheit würde es Kühn für einfacher finden, wenn einfach die Zustimmung zu dem Beschlusse der Parteileitung ausgesprochen würde. Kunert entgegnet, daß mit Annahme jener Resolution ja tatsächlich diese Zustimmung ausgedrückt würde. Es wird in der Abstimmung die Kunert'sche Resolution angenommen. Dieselbe lautet:

Der Parteitag beschließt, zu Gunsten einer starken Beteiligung an der Weisheit für 1891 durch alle seine Mitglieder kräftig einwirken zu wollen.

Die Feier wird am ersten Sonntag nach dem 1. Mai abgehalten.

Die Art der Feier bleibt den einzelnen parteiellen Kreisen überlassen.

Überall aber ist dabei in der arbeitenden Bevölkerung die Forderung des Abstimmungsages, deren Bewußtsein ein körperlich und geistig unabweisbares Bedürfnis ist, herzubekommen.

Ebenso gelangt der Antrag, betreffend den nächsten Provinzial-Parteitag zur Annahme.

Er lautet:

Der nächste Provinzial-Parteitag wird spätestens nach dem sozialdemokratischen Haupt-Parteitag berufen.

Mit der Einberufung wird gleichzeitig das Agitations-Komitee beauftragt.

Endlich gelangt, nach der Antrag Schmidt zur Annahme, der bekanntlich lautet:

Von Seiten der Partei ist der Forderung der Bewegung der Gewerkschaft mehr Aufmerksamkeit zu schenken, resp. darauf hinzuwirken, daß die Parteigenossen sich an dieser Bewegung mehr aktiv beteiligen. Zugleich ist darauf hinzuwirken, daß Mittel und Wege eingeschlagen werden, um die weiblichen Arbeiterinnen gewerkschaftlich zu organisieren, weil das die erste Organisationsform ist, welche die weiblichen Arbeiterinnen für unsere Ideen interessiert.

In das Agitations-Komitee werden darauf folgende Gewerkschaften gewählt:

Aus Breslau: Schlosser Oscar Hanke, Schuhmacher Joseph Heilig, Korner Oscar Sabo.

Aus Niederschlesien: Baginsky-Langenbielau, Mangel-Gewerkschaft.

Aus Niederschlesien: Neumann-Lingwig, Stolpe-Gewerkschaft.

Aus Oberschlesien: Kade-Meißel, Kluge-Redner.

Aus Polen: Kunert, Linbner-Rawitsch, Niendorf-Polen.

Ein Unterantrag Kühn's:

„Scheidet im laufenden Jahr ein Mitglied des Agitations-Komitees aus, so muß die Gewerkschaft am Orte des Verstorbenen einen Ersatzmann für ihn wählen.“

Darauf wird in die Diskussion über die Preisfrage getreten.

Schluss folgt in nächster Nummer.

Ueber die Einschulung der Kinder wird folgendes in Erinnerung gebracht:

Montag, den 6. April, beginnt in den hiesigen Schulen das neue Schuljahr. Für diesen Zeitpunkt sind alle Kinder zur Aufnahme des Schulbesuchs anzumelden, welche das letzte Lebensjahr bereits vollendet haben, oder es bis zum 30. Juni d. J. einschließlich vollenden. Sind Kinder dieses Alters kränzlich oder so schwach, daß der Arzt es für notwendig erachtet, die Einschulung erst zu einem nächsten Jahre einzutreten zu lassen, so muß das ärztliche Attest mit einem begünstigenden Gesuche der städtischen Schuldeputation als Ortsschulbehörde zugehen; die Genehmigung derselben muß aufbewahrt und zur Begründung der verspäteten Einschulung dem Leiter derjenigen Schule übergeben werden, welcher später das Kind zugeführt wird. Wichtig ist bei der Anmeldung eines Kindes auch die Angabe, in welcher Konfession dasselbe zu erziehen ist. Nach dem allgemeinen Landrecht kommt die Anordnung der Art, wie das Kind erzogen werden soll, hauptsächlich dem Vater zu. Eheliche Kinder sollen daher in der Regel in der Religion des Vaters erzogen werden. Zu Abweichungen von dieser gesetzlichen Vorschrift darf kein Ehegatte den andern durch Verträge verpflichten. Auch das vor oder bei Eingehung einer Ehe gegebene Versprechen, die aus der Ehe hervorgehenden Kinder in der Religion der Mutter zu erziehen, ist gesetzlich wirkungslos. Wollen die Eltern ein Kind in einer anderen als der väterlichen Religion erziehen, so hat zwar kein Dritter ein Recht, ihnen darin zu widersprechen, aber die bezügliche Willenserklärung muß vor dem Richter oder Notar, der Kreis- oder Ortsbehörde abgegeben werden. In Breslau werden diese Erklärungen in dem Bureau der Schuldeputation aufgenommen. Nach dem Grunde derselben ist dabei nicht zu fragen. Vor Abgabe dieser Erklärung darf aber kein Kind eines evangelischen Vaters in eine katholische und kein Kind eines katholischen Vaters in eine evangelische Schule aufgenommen werden. Diese Erklärungen sind gegebenen Falls auch für das Vormundschaftsgericht von Bedeutung; denn ist ein Kind auf Grund derselben vor dem Tode des Vaters ein Jahr und länger in der mütterlichen Konfession erzogen worden, so können die später schulpflichtig werdenden jüngeren Kinder ohne Weiteres ebenso erzogen werden. Ihre Wirkung verliert eine solche Willenserklärung nur in dem Falle, wenn der Vater stirbt, bevor jenes Kind ein Jahr lang eine Schule der Konfession der Mutter besucht hat, weil innerhalb dieses Jahres der väterliche Wille ein anderer hätte werden können. Auch eine in der letzten Krankheit erst erfolgte Religionsveränderung des Vaters kann das Vormundschaftsgericht nicht berücksichtigen, wenn nicht der vorhergehend erwähnte Fall vorlag. Adoptivväter und Pflegeväter von Kindern, die von ihren leiblichen Eltern verlassen worden sind, treten in die vollen elterlichen Rechte auch in Hinsicht auf die konfessionelle Erziehung des Adoptiv- bzw. Pflegekindes ein. Außerehelich geborene und nicht durch nachgefolgte Ehe legitimierte Kinder sind bis zum zurückgelegten 14. Lebensjahre in der mütterlichen Konfession zu erziehen; Stiefväter haben bezüglich solcher Kinder kein Bestimmungsrecht.

Polizeiliche Nachrichten. Gejunden: Ein Notizbuch mit einem Kaufschein und einem Pfandschein; zwei Portemonnaies; ein goldenes Armband, schwarz emailliert; ein schwarzer Hut, eine braune Tuchmütze und ein Schirm; ein Glaserdiamant, Wert 8 Mark; ein doppelseitiges Korallenhalsband mit Goldverschluß. Abhanden gekommen: einem Haushälter auf der Kupferschmiedstraße schwarzes Rindsleder im Werte von 21 Mark; einem Expedient auf dem Ringe ein zweirädriger Handwagen. — G. Hohlen; einem Malergehilfen auf der Reichenstraße ein braungefärbtes Stoffjacke; einer Klempnerin auf der Hammerstraße 4 Sperrseiten und dreißig Paar Würtigen, im Gesamtwerte von 47 Mark; einem Klempnermeister auf der Catharinenstraße ein Blechimer und ein Kohlenkasten. — Verhaftet vom 30. bis 31. v. Mts. 33 Personen.

Falsches Geld. In letzter Zeit sind hier verschiedene kleine Münzsorten in Umlauf gesetzt worden. So wurden bei einer Materialwaarenhändlerin auf der Sandstraße wiederholt falsche Zehnpennigstücke eingezahlt, ohne daß es bisher gelang, die Person des Ausgebers festzustellen. Die beiden zuletzt abgegebenen Stücke dieser Art tragen die Jahreszahlen 1874 und 1888. Sie bestehen aus einer sehr weichen Masse und haben ein mattes, förmigeres Aussehen; auch ist die Prägung unregelmäßiger und weniger deutlich, als die echten, so daß bei achtsamer Betrachtung die Fälschtheit leicht erkennbar sind.

Stadt-Theater. Dienstag, d. 3. Februar: „Der Wälschbühl“. Komische Oper in 3 Akten von A. Loizung. — Mittwoch, den 4. Februar: „Kean“. Schauspiel in 5 Akten von Ludwig Arnaut. (Kean: Herr Leon Rejemann a. G.)

Oper-Theater. Dienstag: „Sodoms Ende“. — Mittwoch. Zum 1. Male: „Die Strohwitwe“, Schwank in 3 Akten von Robert Misch und Wilhelm Jakob Hierauf: „Im Charakter“. Schwank in 1 Akt von H. Witten. — Donnerstag: „Die Strohwitwe“. Hierauf: „Im Charakter“.

Königs-Theater. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag: „Der Knecht“. Bekanntmachung. Der Magistrat erläßt folgende nachstehende Bestimmung des Kommunal-Einkommen-Steuer-Regulativs für die Stadt Breslau vom 19ten Oktober 1889:

§ 7. Ein Jeder, welcher ein steuerpflichtiges Einkommen erwirbt, ist verpflichtet, binnen drei Monaten nach seinem Anzuge in hiesiger Stadt oder nachdem er ein steuerpflichtiges Einkommen erlangt hat, behufs seiner Besteuerung bei dem Magistrat sich zu melden, insofern er nicht inzwischen eine Steuerausweisung bereits erhalten hat; diese Verpflichtung liegt auch Demjenigen ob, welcher zwar schon früher hieselbst Steuern gezahlt, im laufenden Jahre aber nicht wieder eine Steuer-Quittung zur Zahlung präsentiert erhalten hat, sobald derselbe überhaupt ein steuerpflichtiges Einkommen bezieht.

Im Unterlassungsfalle verwirkt derselbe unbeschadet seiner Verpflichtung, die ihn treffende Steuer für die Zeit, in welcher er zur Angehörigkeit steuerfrei geblieben ist, nachzuzahlen, in Gemäßheit § 53 letztes Alinea der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853, eine Ordnungsstrafe bis auf Höhe von 30 Mark.

Dieser Bestimmung unterliegen auch alle Personen, welche hier nicht wohnen, jedoch hierorts Grundbesitz oder Gewerbebetrieb haben, ebenso die juristischen Personen, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Bergwerks- und eingetragene Genossenschaften.

wird hierdurch mit dem Bemerken von Neuem zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Steuerpflicht bei einem Jahreseinkommen von 420 Mk. beginnt.

Breslauer Marktpreise vom 2. Februar per 100 Kilogr. Table with columns for different types of wheat (Weizen) and rye (Roggen) and their prices in different grades (hochst nied., mittlere, geringe Ware).

Schlesien.

Neukirch (Kreis Breslau). („Arbeiter“-Vereine ohne Arbeiter.) In dem vom Pfarrer gegründeten katholischen Arbeiterverein wurde am Dienstag die Vorstandswahl vollzogen. Es wurden nach der „Schles. Volkszeitung“: Pfarrer Heinrich als Präses, Gutsbesitzer Hein sen. als Vizepräses, Tischlermeister Schwabe als Vorsitzender, Gutsbesitzer Hein jun. als stellvertretender Vorsitzender, Kantor Eckert als Liebermeister und Schriftführer und Lehrer Scherwenke als dessen Vertreter, Kaufman Schwabe als Kassier, Schuhmachermeister Heineke und Barborsick als Kassierer gewählt. Mit andern Worten: Kein einziger Arbeiter ist im Vorstände. Die Arbeiter, welche dem Verein angehören, erheben wahrscheinlich in Demut vor der Elue Neukirchs, denen gar nicht genug zu danken ist für die Ehre, welche den Arbeitern widerfährt, sich von ihnen am Gängelbände leiten zu lassen. Zur Selbstständigkeit werden jedenfalls die Arbeiter in diesen konfessionellen Vereinen nicht erzogen.

Landes. Die Gefahren seiner Berufsarbeit durchkostete am Montage ein Schornsteinfeger, indem derselbe in einer Feuerzelle in Nieder-Thalheim abglitt und in den nach unten sich verengenden Schornstein hinabstürzte. Dabei wurde der junge Menich derartig eingeklemmt, daß er weder vor- noch rückwärts konnte. Zum Glück wurde sein Hilfeschrei bald vernommen. Doch war die Befreiung nur dadurch möglich, daß von außen in die Feuerzelle ein großes Loch gehauen wurde.

Löwen. Die Zeit der Bismarckprozesse und Majestätsbeleidigung ist nun vorbei, denn das Staatschiff fährt nun in einem neuen Kurs, so jubelnd bekanntlich unsere freimüthigen Väter. Und doch kommen von überall die Nachrichten über Verurteilungen wegen Majestätsbeleidigung, auch aus unserer Provinz. Die „Meißner Ztg.“ meldete z. B.:

„Wezen Majestätsbeleidigung wurde der Herr Wilhelm Kimm aus Löwen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.“

Dupeln. (Wie der Kaiser für alte Krieger sorgt!) Der Invalide Johann Alois in Dombrowska, Kreis Oppeln, ein Kämpfer von 1870/71, der sich im Feldzuge ein Lungenleiden zugezogen hatte, wandte sich, da seine Gesuche um Invalidenpension nicht berücksichtigt werden konnten, an den Kaiser. Se. Majestät bewilligte ihm eine monatliche Unterstützung von 16 Mk., welche ihm seit dem 1. Dezember v. J. nachgezahlt wird. Wenn unsere Leser es nicht erraten sollten, so fügen wir es extra hinzu, daß die Unterstützung einem konjunktiven Blatt, dem „Oberschles.“

Anzeiger" entnommen ist. Es ist daher für nichts anderes als ein bewunderndes Lob zu betrachten.

Gleiwitz. (Ja diese übermütigen Arbeiter!) Ein Grubendirektor fuhr dieser Tage auf der Eisenbahn von Gernitz nach Rybnik und stieg in einen Wagen 2. Klasse. Dies bemerkten einige Grubenarbeiter und kauften sich, wie dem „Oberschl. Anzeiger“ mitgeteilt wird, gleichfalls Fahrkarten 2. Klasse, um gemeinschaftlich mit dem Direktor zu fahren. Eine solche Frechheit übersteigt natürlich alle Grenzen, meint dazu Herr Wiedermann.

Durch Schneemassen verletzt wurden nach ober-schlesischen Blättern folgende Personen:

Dienstag wurde das Dienstmädchen des Stellvertreter des Amtsvorstehers Sarganel in Königshütte aus-geliebt, etwas einzuholen; als es am Hause von Gyniel vorbeiging, fielen von dem Dache Schneemassen. Das Mädchen wurde so unglücklich getroffen, daß sein Kopf und seine Schultern schwer verletzt und die Beine ge-brochen wurden, und es die Sprache verlor. Von zwei Frauen, welche mit dem Mädchen zusammengingen, wurde nur eine leicht gestreift; die andere kam mit dem bloßen Schrecken davon. — Auch aus Beuthen kommt die Nachricht, daß daselbst ein Kind von herabfallenden Schneemassen so getroffen wurde, daß es auf der Stelle tot blieb. — In Leobschütz wurde ein vom Kaiserdiner heimkehrender Herr durch herabfallende Schneemassen getroffen und zu Boden geworfen, daß er schwere Ver-letzungen davontrug. — Der erwachsene Sohn des Schmiedemeisters Josef Hedwig in Leobschütz wurde durch vom Dache herabfallenden Schnee derartig ver-letzt, daß er zu Bett gebracht werden mußte.

Arbeiterentlassungen wegen Waggonmangel. Der „Grenzzeitung“ zu Folge mußte allein die Bismarckhütte wegen Kohlenmangels tausend Arbeiter entlassen. In vergangener Woche stellte die Eisenbahn 8568 Waggons weniger, als Oberschlesien gefordert hatte.

In Folge des Waggonmangels hat die Gottes-segen-Grube bei Antonienhütte bereits zwei Mal die Förderung zu Mittag einstellen müssen.

In Folge eingetretenen Waggonmangel mußte die Förderung auf Aschenbornschacht bei Antonienhütte bereits zweimal zu Mittag eingestellt werden.

Am Typhus sind in Sohrau bereits 16 Personen erkrankt. Die Polizei hat alle Vorsichtsmaßregeln getroffen und an die betreffenden Häuser Warnungstafeln anbringen lassen. Schlechtes Trinkwasser soll, wie dem „Oberschl. Anz.“ geschrieben wird, die Krank-heitsursache sei.

Hannau. (Zur Lage der Handschuhmacherinnen.) Die hiesigen Handschuhmacherinnen bekommen für das Duzend Handschuhe 1 Mk. Arbeitslohn, worüber sie mindestens einen ganzen 15stündigen Arbeitstag sitzen müssen. Dennoch beabsichtigt man, ihnen diesen kümmerlichen Verdienst auch noch zu entziehen. Dem betreffenden Arbeitgeber ist nämlich seitens eines frommen Damenvereins eine Offerte gemacht worden, welches das Duzend für 60 Pf. liefern will. Da-mit ist einem Teil der hiesigen Mäherinnen der Ver-dienst geradezu entzogen, dies alles den „frommen Schwestern“ aufs Konto. Für dieselben wäre es auch besser, wenn sie sich um ihr „Seelenheil“ bekümmerten, als daß sie sich zwischen die hiesigen Arbeiterinnen drängten. (Es wäre interessant, zu erfahren, welcher Art das fromme Institut ist, welches durch seine Kon-kurrenz die Löhne der freien Arbeit herunterdrückt, nur um seine Langeweile zu töten. D. R.)

Von den Bauhallen durchbohrt wurde Sonnabend ein Mann aus Diemendorf, Kreis Pleß. Derselbe fiel von einem mit Stroh beladenen Wagen auf einen Zaun, wobei ihn eine Statete durchbohrte. Der Unglückliche war nach einer halben Stunde eine Leiche.

Entgleisung. Am 22. v. M. ist in Subitzin ber-lehnte Wagen des nach Breslau gehenden Abendperionen-zuges vor Stahlhammer in Folge eines Radreifenbruchs entgleist. Die Carpenterebremse konnte nicht in Be-wegung gesetzt werden, da, wie dem „Oberschlesischen Anzeiger“ berichtet wird, die Verbindung abgedröhen war; die Gasbeleuchtung war verloscht. Durch Schreien wurde das Zugpersonal aufmerksam gemacht,

und kam der Zug alsbald zum Stehen. Die neun Passagiere im entgleisten Waggon kamen mit dem Schrecken davon und mußten umstiegen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 31. Januar.

Heirats-Ankündigungen. I. Schlosser Paul Schubert, evang., Neue Lanzenhienstraße 81.32, und Bertha Beyer, ev., Neue Lanzenhienstraße 80. — III. Buchhalter Maximilian Dyedjoch, kath., zu Raseberg i. S., und Johanna Göblich, kath., Lehndamm 8. — Schuhmacher Theophil Kuziemski, kath., Delsnerstraße 17, und Auguste Dede, kath., das.

Geburten. I. Haushälter Josef Becker, kath., mit Adelheid Brauner, kath., hier. — Komptordienner Karl Kirchhof, ev., mit Anna Aulst, ev., hier. — Schmied Ernst Hebrich, ev., mit Anna Bartsch, ev., hier. — Musiker Max Hebede, ev., mit Christiane Nissel, ev., hier. — II. Haus-hälter Hermann Greulich, ev., mit Anna Wokler, kath., hier. — Buchdrucker Julius Rippich, ev., mit Marie Hoffmann, kath., hier. — Kaufmann Eugen Gröbebach, kath., mit Emma Koperky, ev., hier. — Steinmetzmeister Heinrich Bietich, ev., zu Gräbchen mit Hermine Berger, ev., hier. — Kaufmann Georg Bettinger, ev., mit Valeria Schäfer, ev., hier. — III. Königl. preuß. Rittmeister a. D. Freiherr Maximilian v. Berther, kath., mit Louise Schmidt, kath., zu Güntelhof bei Wien. — Kanalarbeiter Franz Knobloch, ev., mit Olga Duschke, ev., hier. Tischlermeister Konstantin Höp, kath., mit Ida Salomon, ev., hier. — Schriftsetzer Paul Bangner, ev., mit Anna Heber, ev., hier.

Geburten I. Gehilfenführer Max Mann, evang., S. — Kaufmann Hugo Blinner, ev., S. — Arbeiter Friedrich Kater, kath., S. — Maurer Karl Reif, kath., S. — Schmiedes-gehilfe Heinrich Haus, evang., S. — Steinischer Paul Kuppe, kath., S. — U. Schneider Hermann Steis, kath., S. — Kauf-mann Arthur Schönwald, jüd., S. — Schmidt Gustav Ketter, evang., S. — Erbsch Paul Lube, evang., S. — Kaufmann Moriz Gellhorn, jüd., S. — Arbeiter Adolf Hentschel, evang., S. — Kaufmann Theodor Rudolph, evang., S. — Arbeiter Gottlieb Sobirey, evang., S. — Kaufmann Theodor Droff, ev., S. — Lehrer Gustav Briel, evang., S. — III. Glaser-meister Hermann Ladmann, ev., S. — Kaufmann Hugo Wollich, evang., S. — Arbeiter Hermann Radon, kath., S. Dolbriusträger Karl Gläner, evang., S. — Arbeiter August Kowch, evang., S. — Tapezierer Otto Sacher, kath., S. — Zahnwärtter Josef Schöneck, kath., S. — Städtischer Lehrer Paul Fröhlich, evang., S. — Tischlermeister Karl Schöne, evang., S. — Müller Karl Krause, evang., S. — Schriftsetzer Paul Bohr, evang., S.

4. Klasse 183. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 2. Februar 1891. — 12. Tag Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th class of the 183rd Prussian Lottery. It lists various numbers and their corresponding prizes in marks, organized in columns.

Table of lottery numbers for the 4th class of the 183rd Prussian Lottery. It lists various numbers and their corresponding prizes in marks, organized in columns.

Ausverkauf! Die durch den Umzug nur wenig beschädigten Waren

werden von heute ab zu erstaunlich billigen Preisen ausverkauft. Besonders hervorzuheben sind: 490 Mr. reinwollene Kleiderstoffe, zu haben langend, 320 Mr. Zuckersüßwaren u. Anabes, 200 Paar Damen-Haare und Sommer-Sandchuhe, Seilens, Gattens, Sammens und Seidenplüschstoffe, alles zu noch nie dagewesenen billigen Preisen.

Es verläumt daher Niemand, die so günstige Gelegenheit wahrzunehmen, bei der Ausverkauf nur wenige Tage dauert und gehe zu J. Silber's Messerhandlung, früher Albrechtstraße 48, jetzt 49 I, Albrechtstraße 49 I.

Achtung! in Briesg. Güte mit Controlmarke.

Sobald die erste Sendung eingetroffen und empfehle dieselben in allen Fa ons und Farben. Gleichzeitig empfehle mein Lager von Nagen in solider Qualität, zu billigsten Preisen.

M. Kahlert, Uhrmacher. NB. Mache ganz besonders auf meine Uhren-Reparatur-Werkstatt aufmerksam, solid und billig. Allen Freunden und Genossen von Strich en und Ungenand empfehle ich mich als Schuhmachermeister. Paul Winkler.

Gutrah! Gutrah! bei unserem Gefassen August Mahlig ist ein kleiner Sozialdemokrat da.

Panicke's Buchdruckerel mit Schnellpressenbetrieb Ohlauer-Strasse 47 u. N. Gasse leistungsfähig billige Arbeiten bei

St. 183. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung vom 2. Februar 1891. - 12. Tag. Mittw.
Die Gewinnliste der 183. Königl. Preuss. Lotterie...

85 484 552 777 83 98 800 78 93058 111 245 69 674 706 19 829
04012 71 171 254 92 302 453 608 24 702 55 87 983 95104 (1500) 281

Runnersdorf bei Girschberg.
Große Volks-Versammlung!
Sonntag, den 7. Februar im „Deutschen Kaiser“

!! Arbeiter !!
Kaufen Wolleene Hemden für 1 RM
Arbeitsjosen von 2.50-7.- RM.

„Ferdinand Lassalle.“
Die Mitglieder-Versammlungen finden jeden Dienstag in der Restauration A. Schölzel, Auguststraße 4 statt.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Was ist der Darwin? Allen Freunden der Wissenschaft zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dr. Carl Vogt.
Die Weltanschauung des Darwin...

Die Arbeiterbewegung in Preussen und die Bedeutung der Gewerkschaften.
Von Dr. Carl Vogt.

Die Arbeiterbewegung in Preussen und die Bedeutung der Gewerkschaften.
Von Dr. Carl Vogt.

Der wahre Jakob.
Illustrirtes sozialdemokratisches Witzblatt.
No. 118 ist erschienen.
Preis 10 Pfg.

General-Versammlung
des
Fachvereines der Schlosser, Maschinenbauer und verwandte Berufsgenossen
Montag den 9. Februar, Abends 8 Uhr

Max Schindler,
Tapezierer und Decorateur,
Breslau, Kirchstrasse No. 22, 1. und 2. Etage

Heinrich Heine's sämtliche Werke!
elegant gebunden Preis 6 Mark.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.